

Sie vertragen sich wieder. Karl May, der bekannte Fabrikant von Indianergeschichten, der „Castro“ der Gewaltromanziers, hat mit seinem Verleger Adelbert Fischer Frieden geschlossen. Das ist das Ende eines langen, langen Streites. Hier eine kurze Rekapitulation. 1883 bis 1887 erschien im Verlage von Münchmeyer (Dresden) eine Reihe schauerlicher Romane, teils mit dem Namen Kapitän Ramon Diaz de lo Escosura, teils anonym, ein wenig bedenklicher mit dem Namen Karl May, sämtlich von letzterem herrührend. Nachdem Münchmeyer gestorben und sein Verlag an A. Fischer übergegangen war, wurde K. May wegen dieser Romane angefaßt und er versicherte bereits 1897 brieflich, er werde die Verlagshandlung gerichtlich belangen. Im Verlauf der Kontroverse behauptete May bald, der verstorbene Münchmeyer habe als sein „heimlicher Mitarbeiter“ „Liebesszenen“ in sein Manuskript hineingeschrieben, bald, Fischer gebe Mays „sittlich reine“ Werke „in einer seinen Zwecken entsprechenden Umarbeitung“ heraus. Beides hat Fischer entschieden bestritten, May sei der wirkliche Verfasser. Jetzt haben die beiden Herren sich vertragen: May verzichtet auf seinen Prozeß gegen Fischer wegen unbefugten Nachdruckes und dieser bescheinigt ihm, die Unsittlichkeiten stammten nicht von May, sondern von einer nicht näher bezeichneten „dritten Seite“. So haben sich denn die beiden Streitenden in „sittlicher Reinheit“ glücklich wiedergefunden. Wir gratulieren!

Aus: Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger, Morgen-Ausgabe, Chemnitz. Nr. 87, 22.02.1903, 5. Beilage.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Januar 2019